**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 17 (1891)
**Heft:** 11

**Artikel:** Ein junger Dichter
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-429756

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Ein junger Dichter.

Es ist nun freilich eine förmliche Unverschämtheit, im eidgenössischen Dienst 92 Jahre alt zu werden, „aber wenn man's wird, so wird man's halt," sagt Göthe oder ein Anderer irgendwo, und Einer im Bundesrathhaus ist's wirklich geworden. Jetzt meint der gute Mann gar noch, man sollte ihm ein Pensiönchen aussetzen! Starke Zumuthung das an eine redliche Republik, die nach bekanntem Spruche durchaus verpflichtet ist, undankbar zu bleiben, sonst wär' sie eben keine Republik. Bei Pension wäre der Mann sogar im Stande, noch älter werden zu wollen und sich ganz ohne Gegenleistung vollends erziehen zu lassen. Dergleichen lasterhafte Lasten übernimmt der Bund nicht, noch weniger Märstetten. Wir erfahren heute, daß der alte findige Pfiffikus selber einen Ausweg gefunden hat, wobei die eidgenössischen Finanzen und thurgauische Banknoten durchaus nicht gekitzelt werden. Er will unter die Dichter gehen!

Er sagt: „Wenn ich entlassen bin, muß ich hungern. Die ganze Welt weiß, daß jeder Dichter ebenfalls hungert, und g'rad' d'rum ist jeder Hungerer vollkommen berechtigt, ein Dichter zu sein." Seine Poesieen schwatzen uns zwar nicht besonders an, aber wenn sich der Alte nur durchbringt, ohne gerade pensionährhaft leben zu wollen.

Hier einige Pröbchen:

Schier hundert Jahre bin ich alt, hab' manchen Sturm erlebt,
Und Hoffnung auf den Ruh'gehalt hat niemals mich umschwebt.

Schier hundert Jahre bin ich alt, man spricht von Pension;
Sie will mich haben mit Gewalt, ja, ja, man kennt das schon.

Schier hundert Jahre bin ich alt, was soll mir Pension?
Es ist mir lieber, man bezahlt mir vollen Jahreslohn.

* * *

Schier hundert Jahre bin ich alt, ich leiste gar nicht viel,
Und durch den schönen Thurgau schallt ein lieblich Glockenspiel.

Schier hundert Jahre bin ich alt, da braucht es Lust und List,
Der Thurgau hat mir vorgemalt, was „republikisch" ist.

Schier hundert Jahre bin ich alt, da will ich lieber geh'n,
Der Alte wird beseitigt halt, ade! auf Wiederseh'n!

Schier hundert Jahre bin ich alt, ich sehe deutlich ein:
Das Grab ist nicht zur Hälfte kalt, wie „Referendums-Nein".

Weil der Mann grau ist, sind natürlich auch seine Gedichte nicht gerade grauenhaft, aber doch gräulich. Besser gefallen uns nachstehende Reime, die wirklich innerhodisch witzig aus teissinischem Märstetterleben gegriffen sind und ächt vaterländischen Sinn beurkunden. Es sind Gedanken, verwendbar als Inschriften für das nächste große Bundesfest in Schwyz:

1. Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
   Mit Referendumslust in allen Gliedern,
   In keiner Noth uns trennen und Gefahr,
   Und wenn's um Geld sich handelt: „dann schon gar!"

2. Einer für Alle!
   [Geh' nicht in die Falle!]
   Und Alle für Einen!
   [Unverschämtes Meinen]

3. Projektirte Inschrift für's Postgebäude in Luzern:
   Was wollten wir am Feste machen?
   Wir haben keine Zeit zum Lachen;
   Wir wissen nichts zu deklamiren,
   Sind ohne Stoff zum Toastiren,
   Sind keine Sänger — keine Tänzer,
   Sondern: „Bundesfaulenzer".

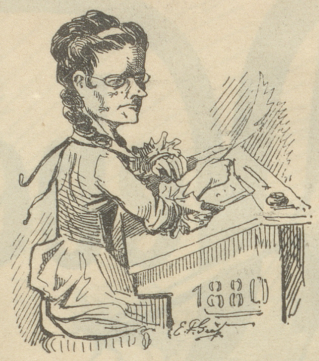
Dieser letzte schöne Ausdruck ist zwar gesetzwidrig der mit Ruhm verschreiten Baslerzeitung nachgedruckt, aber ein ächter Poet fängt gute Gedanken halt auf, wo er sie findet. Die Baslerzeitung wird ihm den kleinen Diebstahl verzeihen; sie kann ja nie erreicht und ihre Ehrbedürftigkeit niemals übertroffen werden.

Das ganze Werk des jungen, strebgesammelten Dichters kömmt noch vor nächstem Thurgauermost unter die Presse. Hundert Freiexemplärchen erhält natürlich das Märstetter Komite.

## Ueberall gleich.

In Oestreich fiel die Wahl jetzt trostlos aus
Und der Regierung keineswegs zum Segen,
Was aber überall so sehr verdrießt:
Die alten Czechen, sie sind unterlegen.
Ach, daß es doch in allen Ländern jetzt
So steht — ein Fehler ist's, und kein Verbrechen —,
Die alten Leute sind ja stets solid,
Indeß mit großer Lust die Jungen zechen.

## Eulalia Pampertuuta an die Redaktion.




Eigentlich sollte ich direkt an den Bundesrath schreiben, aber ich will es Ihnen nur sagen, ich bin auf den Bundesrath böse. Denken Sie sich, mein Vetter Gustav ist bei der Offiziersbeförderung übergangen — er ist noch immer Unterlieutenant. Ach, wenn ich doch im Bundesrath säße, ich würde sofort eine Interpellation einbringen. Sobald der Präsident sagt: die Bundesräthin Fräulein Eulalia Pampertuuta hat das Wort, würde ich aufspringen und folgende Rede halten:

Meine Herren! Ich wollte mir erlauben, höflichst anzufragen, ob es dem verehrten Bundesrath bekannt ist, daß mein Vetter Gustav noch immer Unterlieutenant ist. Sollte dieß der Fall sein, so erlaube ich mir weiter zu fragen, ob es dem verehrlichen Bundesrath bekannt gewesen ist, daß mein Vetter Gustav der angenehmste Gesellschafter unter der Sonne ist, daß er tanzt wie ein junger Gott, daß er Karten legen kann, womit er das ganze schöne Geschlecht entzückt, daß er aus Streichhölzchen ein ganzes Haus aufbauen, daß er die Stimme eines Frosches und eines Hahnes täuschend nachahmen kann und was dergleichen mehr. Oder glauben Sie etwa, daß es keine militärische Tugend ist, ein angenehmer Gesellschafter zu sein? Nehmen wir einen Kriegsanfall an: Ich bin der Feind, Vetter Gustav tritt mir als Vaterlandsvertheidiger gegenüber. Sofort strecke ich vor meinem liebenswürdigen Gegner die Waffen und sage: „Vetter Gustav, ich bin Ihr Gefangener — meinetwegen auf ewig!" Und solch einen Mann wollen Sie nicht befördern, meine Herren — dann habe ich weiter Nichts zu sagen. (Allgemeiner Beifall.)

Ja, so würde ich sprechen!

## Versöhnung.

Wenn Wilhelm jetzt mit Bismarck sich versöhnt —
O welche herrlich schöne Katastrophe!
Vielleicht kommt Bismarck noch mit Escarpins
Und Schnallenschuhen höchst devot zu Hofe.

## Die feindlichen Brüder
oder

| Norddeutsch: | Süddeutsch: |
|---|---|
| Der Wein schmeckt wunderschön. | Dess' ischt e guets Trepfle! |
| Beinahe Sekt getrunken! | Jetzt trinket m'r e loichts Woinle! |
| Der Mensch muß stramm sind. | Der Mensch, wann er net gmietlich isch, nachdem isch d'r Mensch koi Mensch itte. |
| Hihneraache sind 'ne harte Plache. | Wenn nur alle Doifel droi noi fahre thäte. |
| So en Bajer, wenn er wo sitzt, is er nij wieder loszukriesen. | Elles welle se gfresse habbe, die Breiße. |
| Nur immer wieder zahlen und zahlen, 's ist man zum tolle werden. | Da mecht m'r gloi mit elle Foiste noi schlage, zahle ond ellewoil zahle! |
| Mahlzeit! | Mahlzeit! |

## Vom politischen Concert.

**Politischer Chor:** „Still ruht der See!"
**Dirigent Caprivi:** „Bitte einzuschieben „der Wald".
**Chor** (singt): „Still ruht der Wald, der See! (Waldersee)

## Vorschläge zum neuen Großrathsreglement.

Der Montag wird als Sitzungstag beibehalten, weil das Hemd vom Sonntag her noch sauber ist.

Die Mitgliederzahl wird reduzirt; statt siebenundsiebzig Kaufleute wählt man sieben Juden.

Nichterscheinende Mitglieder haben deutlich zu erklären, ob sie in absentia oder in Absynthia sind.

Im Vorzimmer wird ein Lexikon aufgestellt, damit solche, die Fremdwörter anbringen wollen, vorher ein wenig Umschau halten können.

Schwarze Kleidung ist obligatorisch, alles Andere bleibt freigestellt.